

KAJETAN GANTAR

UDK 875.07

Seminar za klasično filologijo
Filozofska fakulteta
Ljubljana

MARGINALIEN ZU SOPHOKLES ELEKTRA V. 363

Vers 363—364 a gehört zu den am meisten umstrittenen in der sophokleischen Elektra. Da behauptet die Titelheldin in polemischer Auseinandersetzung mit ihrer Schwester Chrysothemis: „Du sollst dich bei reich ausgestatteten Tischen nähren ($\sigmaοὶ δὲ πλουσία τράπεζα κείσθω$). /ich dagegen muß hungern/. Mir soll die einzige Nahrung sein, daß ich mich selbst nicht kränke und bekleide“. $Ἐμοὶ γὰρ ἔστω τούμε μὴ λυπεῖν μόνον βόσκημα$.

G. KAIBEL bemerkt dazu: „Diesen Worten stand die antike Erklärung ebenso ratlos gegenüber wie die moderne“¹. Daher die antiken Scholien, die zu dieser Stelle zahlreicher und umfangreicher sind als zu sonstigen Versen von Elektra und die teilweise auch verschiedene Lesarten voraussetzen². Daher auch die Konjekturen der modernen Herausgeber, die den Vers auf verschiedene Weise zu „heilen“ versuchen³.

Doch auch bei denen, die auf der handschriftlichen Überlieferung beharren, gehen die Deutungen sehr auseinander, und zwar vor allem in zwei Richtungen⁴:

a) „Meine einzige Nahrung sei, mich selbst (= mein Gewissen) nicht zu kränken“, wobei $\dot{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$ = $\dot{\epsilon}\mu\alpha\tau\acute{\eta}\nu$ *more homericō* aufgefaßt wird.

b) „Es sei mir erlaubt, daß mir meine Nahrung kein Leid verursacht“. Diese „banalere“ Deutung stützt sich u.a. auf ein antikes

¹ Sophokles Elektra, erklärt von G. KAIBEL (Leipzig—Berlin 1911²), 127..

² Vgl. die Anmerkung von F. W. SCHNEIDEWIN — A. NAUCK, in: Sophokles Bd. 5, Elektra (Berlin 1893³), 70..

³ z. B.: $\dot{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\dot{\epsilon}\sigma\tau\omega$ $\tauούμε$ $\nu\iota\pi$ $\lambda\upsilon\pi\epsilon\iota\pi$ $\mu\acute{\epsilon}\nu\o\pi$ $\beta\acute{\epsilon}\sigma\kappa\eta\mu\acute{\epsilon}$ (BRUNCK 1836, dem entsprechend auch seine lateinische Übersetzung: *etenim solum hoc me sustentet, quod illis molesta sim*): $\tauούμε$ $\mu\acute{\epsilon}$ $\lambda\acute{\eta}\gamma\iota\pi$ $\gamma\acute{\alpha}\omega\pi$ (SCHNEIDEWIN); $\tauούμε$ $\mu\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\iota}\pi\epsilon\iota\pi$ (CANTER); $\tauούμε$ $\mu\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\iota}\pi\epsilon\iota\pi$, (Vorschlag von G. KAIBEL, a.a.O.); $\tauούμ\acute{\epsilon}\nu\iota\pi$ $\lambda\acute{\eta}\tau\acute{\eta}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu\o\pi$ (M. SCHMIDT, Philologus 14, 466; vgl. auch SCHNEIDEWIN — NAUCK, a.O., 70).

⁴ Vgl. M. UNTERSTEINER, in: Sofocle, Elettra, Introduzione e commento di M. U. (Milano 1932), 76.. M. UNTERSTEINER erwähnt daneben noch eine dritte Deutung, wo $\lambda\upsilon\pi\epsilon\iota\pi$ als $\lambda\upsilon\pi\epsilon\iota\pi\theta\acute{\epsilon}\iota$ verstanden wird; sie stützt sich auf G. H. MÜLLER, Emendationes et interpretationes Sophocleae (Berlin 1878), 21..

Scholion: ἔμοὶ ἔστω τροφὴ ἡ τῇ ἀνάγκῃ μόνον ὀρμόζουσα καὶ τὴν πείνην ἀπελαύνουσα.⁵

Bevorzuziehen ist wohl die erste Deutung⁶, die auch von einem der antiken Scholiasten vertreten wird: τοῦτο μόνον ἔμε βοσκέτω, τὸ μὴ λυπεῖν ἔμε αὐτήν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι. Bei dieser Deutung wird βόσκημα sehr kühn in einem übertragenen poetischen Sinne aufgefaßt⁷, wie auch sonst dadurch der ganze Vers eine tiefere psychologische und ethische Dimension gewinnt. Kein Wunder, daß diese Deutung auch die meisten dichterischen Übersetzer anzunehmen pflegen, wie z. B.:

G. THUDICHUM: „Denn meine Labung ist es, nur mich selber nicht zu kränken“.⁸

J. J. Chr. DONNER: „Mir sei es einzig Labe, daß ich keine Qual mir selbst bereite“.⁹

H. VIEHHOFF: „Mein einzig Labsal bliebe, daß ich, treu mich selbst, mich selbst nicht kränke“.¹⁰

M. UNTERSTEINER: „Il non ferire la mia coscienza costituisce il mio unico cibo“.¹¹

Diese Deutung — als spontaner Ausdruck einer leidenden und beleidigten Seele — scheint so einleuchtend klar zu sein, daß man sich wundert, wie es überhaupt zu so vielen Kontroversen darum kommen konnte¹².

Noch einleuchtender wird diese Interpretation, wenn man den Vers nicht isoliert, nicht nur unter dem Gesichtspunkt der strengen Logik und Grammatik, sondern im größeren Komplex und im Zusammenhang mit der gesamten sophokleischen Gedankenwelt betrachtet.

⁵ Dieser Deutung folgt z.B. Th. PLÜSS, Sophokles' Elektra — Eine Auslegung (Leipzig 1891), 22: „So soll doch also mir, damit es mich nicht in der Ehre kränke, einzig und allein die gemeine Nahrung zu Gebote stehen.“ Interessant die Übersetzung von F. STORR (Sophocles, with an English Translation, Vol. 2, Loeb Classical Library, 1951, 153), eigentlich eine „Kompromißlösung“, die durch ihre Knappeit überrascht und beide Deutungen zu verknüpfen versucht: „Enough for me spare diet and a soul void of offence“.

⁶ Vgl. M. UNTERSTEINER, a.a.O.: „La migliore interpretazione è però sempre la prima“.

⁷ Das Wort βόσκημα, βοσκέω scheint im griechischen poetischen Vokabular sehr beliebt zu sein, vgl. die entsprechenden Stellen bei LSJ, von denen besonders auffallend sind: Aeschyl. Suppl. 620 (βόσκημα πημονῆς), id. Cho. 26 (ἰνυμοῖσι βόσκεται κέαρ), Ar. Ranae 892 (αλθήρ, ἔμὸν βόσκημα), Eur. Bacchae 617 (έλπιστε δ' ἔβόσκετο, vgl. dazu auch Phoen. 396: αἱ δ' ἔλπιδες βόσκουσι φυγάδας).

⁸ Sophocles' Tragödien Bd. 7, Elektra (Leipzig, Reclam, s.a.), 18.

⁹ Sophocles' Tragödien (Leipzig — Wien, Bibliographisches Institut, s.a.), 368.

¹⁰ Sophokles Tragödien (Leipzig, Bibliographisches Institut, s.a.), 358.

¹¹ M. UNTERSTEINER, a.a.O.

¹² Vgl. J. H. KELLS, in: Sophocles Electra (Cambridge 1973), 107: „A wonderfully turned verse, expressing the personality of the speaker in a nutshell. It is amazing that anyone should ever have thought of altering the MSS' λυπεῖν, which gives perfect sense“.

Elektra bereitet Qual den jetzigen mykenischen Machthabern, wie sie einige Verse vorher behauptet hat (V. 355: *λυπῶ δε τούτους*)¹³, dagegen nicht sich selbst (V. 363: *τούμε μὴ λυπεῖν*), da sie sich selbst auch in den schwersten Verhältnissen treu bleibt. Man spürt hier den Widerhall jener ideal aufgefaßten Eigenliebe, die im sokratischen Gedenkengut ihre Wurzel hat und die auch dem Sophokles nicht fremd geblieben ist. Diese Äußerung steht nämlich überhaupt nicht so einsam und so seltsam in der sophokleischen dichterischen Welt, wie sie einem auf den ersten Blick erscheinen könnte. Man könnte mit ihr Oidipus' Frage in Oidipus auf Kelonos V. 309 vergleichen: *τίς γὰρ ἐσθλὸς οὐχ αὔτῷ φίλος*; „Denn welcher edle Mensch ist nicht sich selbst ein Freund?“ Auch Elektra ist ein solcher edler Mensch, der sich selbst ein Freund ist und bleibt, und eben deswegen sich selbst nicht kränken und beleidigen kann. Beide Aussagen stützen sich wechselseitig und zeugen von einer sublimierten Selbstauffassung, von einer idealen Auffassung der Selbstliebe, wo man vor allem darauf hinarbeitet, sich selbst (d.h. dem innersten Kern seines eigentlichen Ich) keinen Schaden, keine Beleidigung und kein Unrecht zu tun.

In ihrer so aufgefaßten Aussage steht die sophokleische Elektra der ägyptischen Priesterin Theonoe sehr nahe, jener merkwürdigen Gestalt, der eine sehr bedeutende Szene in der Mitte der euripideischen Helena gewidmet ist¹⁴. Theonoe behauptet ausdrücklich von sich selbst (V. 999—1001): „Ich liebe mich selbst (*φιλῶ τ' ἐμαυτήν*) und ich will meines Vaters Ruhm niemals beflecken (*καὶ κλέος τούμου πατρὸς οὐκ ἀν μάνατιμ*) . . . und ich darf nicht tun, was mich entehrt“ (*εἴξ οἵς δυσκλειής φανήσομαι*)¹⁵.

¹³ Man glaubt einen Hauch vom homerischen *πολλή ἀλγεα δυσμενέεσσιν* (C 184) in diesem Vers zu spüren.

¹⁴ Merkwürdigerweise stehen beide Stücke auch zeitlich sehr nahe, vielleicht waren sie sogar unmittelbar nacheinander aufgeführt, vgl. A. M. DALE's Ausgabe von Euripides Helena (Oxford 1967), XXIV: Sophokleische Elektra sei um das Jahr 413 zu setzen, die Uraufführung der euripideischen Helena ist in das Jahr 412 zu datieren.

¹⁵ Vgl. unsere Interpretation dieser Stelle in Živa antika 16 (1966), 145—148, wo auf die Verwandtschaft der Aussage der Theonoe mit dem sokratisch-platonischen Gedenkengut verwiesen wird. Vgl. nun auch die Ausführungen von R. KANNICHT, Euripides Helena I (Heidelberg 1969), 75—77, der ebenfalls auf das „vorplatonische“ in diesem Passus verweist, indem er feststellt: „Es fällt also schwer, sich der Verführung zu entziehen, den Gedanken, den Euripides in Theonoe poetisch gestaltet hat, als ersten Vorschein und gewissermaßen als Vorwegnahme der Forderung zu fassen, die Platon dann in Phaidon prinzipiell an den γνησίως φιλόσοφος gestellt hat (67 a) . . . Wenn der Schein nicht trügt, hat Platon selbst der Theonoe des Euripides als der ersten Wahl verwandten seines philosophischen Strebens eine versteckte Huldigung erwiesen (Kratylos 407 b) . . .“ Es ist nur zu bedauern, daß der Verfasser die Ausführungen von H. GRÉGOIRE zu diesem Thema (die jenen von R. KANNICHT sehr nahe sind) nicht berücksichtigt hat, über dessen Leistung er sich auch sonst zu geringschätzend geäußert hat (vgl. a.O., S. 128: „die Verdacht, daß die Ausgabe /sc. von H. GRÉGOIRE/ eher flüchtig als sorgfältig gemacht ist“). — Unserer Interpretation in ŽA 1966 sehr nahe kommt auch K. MATTHIESSEN, Zur Theonoeszene der euripideischen 'Helena' (Hermes 196, 1969, 685—704), vgl. z.B. S. 692, Anm. 3: „Wie φιλῶ τ' ἐμαυτήν zu verstehen ist, zeigt der aristotelische Begriff der φιλαυτία, die Triebkraft zum sittlich guten Handeln ist (NE 1168 b 25—34).“

Demgemäß ist auch die Äußerung der sophokleischen Elektra, wenn man sie in diesem Sinne betrachtet, als einer der Marksteine auf dem Wege zu fassen, der zu einer sublimierten Auffaßung der Selbstliebe in Platons Schriften (vor allem in *Politeia*) führt und der im φιλαυτία — Kapitel der Nikomachischen Ethik von Aristoteles (EN IX 8) seinen Höhepunkt erreicht.

Febr. 1981.
